Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 26 (1936)

Heft: 24

**Artikel:** Die erste Schreibmaschine

Autor: Böttcher, Max Karl

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-644279

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 02.12.2025

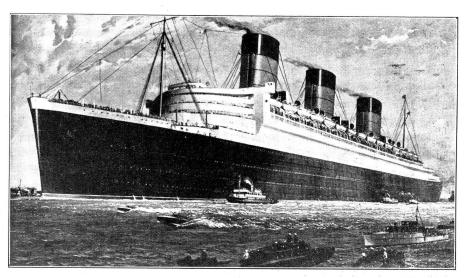
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Breite 40 Meter und die Sohe vom Riel bis jum oberften Ded 45 Meter, mozu noch die 30 Meter hohen Maste fommen, also insgesamt 75 Meter. Mit anderen Worten, man kann bequem drei fünfstödige Säuser einer Großstadt, deren Durchschnittshöhe 25 Meter beträgt, aufeinanderstellen, resp. die Länge würde einer Straße von ca. 25 derartigen Säusern entsprechen. Insgesamt verfügt das Schiff über 5 Decks und 7 darunter be= findlichen weiteren Etagen, also ins= gesamt 12, die von 21 Fahrstühlen, ver= teilt über das ganze Schiff, durchquert werden. Es versteht sich natürlich, daß besonders in der ersten Klasse jeglicher Luxus vorhanden ist, den man erwartet, und daß neben den großen Speisefälen die entsprechenden anderen Räumlich= feiten, wie Bars, Lese= und Schreib= zimmer, Rauchsalons, Kinderspielzimmer, Rino, eine Bibliothek mit 2000 Büchern

in den verschiedensten Sprachen, Schwimmbad usw. usw. enthalten ist. Aber auch die sogenannte dritte Klasse kannlich sehen lassen, und enthält gleichfalls all die verschiedensten Räumlichseiten, nur mit dem Unterschied vielleicht, daß ihre Ausstattung nicht so kostpielig und vornehm ist. Denn was das letztere anbelangt, so fanden die seltensten und mannigsaltigsten Selhölzer beim Bau und insbesonders den Inneneinrichtungen Verwendung, wobei nicht weniger als 50 verschiedene Holzarten aus allen Teilen der Welt verarbeitet wurden, mitunter Hölzer, die bisher in Suropa unbekannt waren. Daneben wurde in der Haupstache noch Glas als Baumaterial verwendet, ja einige Käumlichseiten, wie zum Beispiel die Veranden auf Deck z. bestehen fast ausschließlich daraus. Dies kann man vielleicht schon daraus ersehen, daß nicht weniger als 2500 Quadratmeter Glas verwendet worden ist.

Es versteht sich natürlich auch, daß alle technischen Er= rungenschaften eines modernen Hotels zur Bequemlichkeit der Gäste Verwendung fanden. Die Säle können entweder geheizt oder "air conditioned", also gefühlt werden. Alle Kabinen ohne Ausnahme verfügen über fließendes faltes und warmes Wasser. Man kann überall, wo man sist, durch Klingeln des Steward rufen, oder kann mit Bekannten auf dem Schiff von einer Rabine zur andern telephonieren, wie natürlich auch jede beliebige Nummer in ganz Europa oder ganz Umerika verlangen. Man findet an Bord eine Bank und ein Reisebureau, eine Garage mit gelernten Automechanikern und mehreren Frisiersalons vor, ja selbst über eine eigene kleine Druckerei verfügt das Schiff. 16,000 Bestecks und 200,000 Teller, Gläser und Garaffen werden an Bord benötigt, während das Tisch= und Bettzeug die Zahl von hunderttausend übersteigt. Würde man alle Vorhänge und Gardinen aneinanderreihen, es würde dies eine Länge von 13 Meilen ergeben, mährend die Teppiche und Läufer eine Strede von "nur" 6 Meilen bededen würden. Die auf dem Schiff verlegten Licht= und Telephonkabel machen insgesamt 4000 Meilen aus, und 30,000 Lampen mußten ein= geschraubt werden. Um die Außen- und Innenwände zu streichen, waren 70,000 Galonnen Farbe notwendig! Dies nur einige wenige Zahlen, um die ungeheuren Dimensionen des Schiffes vor Augen zu führen.

Wenn wir jest zum Schluß noch schnell einen Blick auf die technischen Einrichtungen werfen, so finden wir auch hier alle modernen Instrumente und Geräte vor, wie den Gprosop=Rompaß, Unterwasserschallmesser, Peilsender und =empfänger, infrarote Strahlen zum Sehen durch den Nebel hindurch usw. usw., was eben für eine moderne Schiffssführung selbstverständlich ist. Alle Rettungsboote werden



Die "Queen Mary". Das 340 Meter lange Riesenschiff der Cunard White Star Linie.

nicht mehr durch Menschenkraft gerudert, sondern sind mosderne Wotorboote, die darüber hinaus auch stets einen Kurzswellensender und sempfänger besitzen. Es sei in diesem Zussammenhang erwähnt, daß eins dieser Motorboote mehr Menschen aufnehmen kann, als das erste Schiff "Britannia" der Cunard White Star Linie vom Jahre 1840 Passagiere überhaupt an Bord hatte.

Das ist die "Queen Marn", das neueste Wunderschiff der Welt, eine Großtat der modernen Technik!

# Die erste Schreibmaschine.

Erzählt von Max Karl Böttcher.

"Und ich sage Euch, Leut': Es geht alles noch zu langsam heutzutage, viel zu langsam!" rief Beter Mitterhoser, der Schreinermeister des kleinen Südtiroler Dorfes, und am Extratisch des Wirtshauses trat augenblicklich Stille ein. Die kernigen Tiroler Bauern horchten auf. Endlich hub Sixtus Maurer bedächtig an: "Willst doch damit nit etwa sagen, daß durch unser stilles Tal auch noch die verfluchtige Dampsbahn rasseln soll wie droben im Innsbrucsschen?"

"Ein Schaben wär's nit, Sixtus!" antwortete Peter Mitterhofer, und als darob ein wildes Durcheinander von Widersprechen losging, fuhr gelassen der Schreinermeister fort: "Da nützt kein Schreien nix, Leut'! Wir schreiben das Jahr 1866, und ich wette, daß keine zwanzig Jahre mehr vergehen, bis so ein Dampfbähnle auch durch unser Tal zuckelt. Das Zeitalter der Maschin', so meine ich, der Peter Mitterhofer, ist gekommen. Da gibt's die Nähmaschin', die unsere Weibsleut alle daheim haben, da gibt's die Spinnmaschin', die unsere Spinnräder bald in die Rumpelkammer bringen wird, und da gibt's auch bald ...!" Und der Schreinermeister schwieg mit vielsgegendem Lächeln.

"Na, rück nur heraus mit der Sprach', Schreiner! Du baspelst doch heimlich schon lang an so einer verrückten Maschin!" lachte der Gaishofbauer.

"Sag' bloß, woher weißt du das?!" fuhr Mitterhofer

erschrocken auf.

"Ich weiß nix, wollt nur mal auf den Busch klopfen!" entgegnete der Gaishofbauer und hatte die Lacher für sich. Beter Mitterhofer, ein geschickter und kluger Mensch, der sich seit langem mit Mechanik und Technik beschäftigte, hub jeht an: "Na, macht nix, daß ich mich halt verraten habe, erfahren werdet ihr es doch bald. Also, daß ihr es nun genau wißt: eine Maschin' habe ich gebaut, mit der man schreiben kann!"

"Donnerlit, das wär' was für mich?" fuhr der reiche Leutmeher auf, der Almhofbauer, der überhaupt noch nicht lesen und schreiben konnte, und er forschte rasch weiter: "Eine Maschin', mit der man schreiben kann? Und brauchst gar keine Feder und Tinte nit?"

"So ist's! Eine Art Drudmaschine! Rommt mit in meine Werkstatt, ich zeige Euch meine Erfindung!" Und aufgeregt verließen die Männer das Wirtshaus und marschierten zu Mitterhofers Saus und traten in seine Werkstatt. Der Sandwerksmeister schraubte die Dellampe etwas höher und holte aus einer großen, gutverschlossenen Kiste ein eigen= artig, ungefügig Ding hervor, einem großen Solzkasten abn= lich, und sette es auf den Tisch. Vorn waren breite, ungelenke Tasten angebracht wie auf einem alten Spinett, und auf den Taften waren mit Rötelstift Buchstaben aufgemalt. Rleine Holzhämmerchen, wie es das Klavier auch hat, wurden von den Tasten, wenn man auf sie drückte, niedergeschla= gen. Dahinter war eine Holzplatte, auf welche Mitterhofer ein Stück Papier mit kleinen Nägelchen festmachte. Nun nahm er eine schwärzliche Fluffigkeit, ähnlich der Druckerschwärze, bestrich mit dieser die Schlagfläche der Holzhämmer, auf welcher jeder Buchstabe erhaben aufgeklebt war. Der Erfinder stellte sich nun an den Apparat, klopfte mit den Fingern auf die Taften, und mit maglosem Staunen saben die nächtlichen Besucher, wie auf dem Papier sich ein Buchstabe neben dem anderen sette.

Das Urmodel unserer Schreibmaschine war erfunden, freilich dem Präzisionswerk einer modernen Schreibmaschine gleichend wie etwa das erste Dampfroß Nürnberg-Fürth

einer Schnellzugslokomotive der Jettzeit.

"Das sieht ja aus, wie Gedrucktes!" schrie der Leutmeter auf, der Almhofbauer, "und kein Federkiel und kein Griffel brauchst dazu! Da kann ich doch auch schreiben, gelt?"

"Du, Leutmetzer? Nein, du kannst nit schreiben, du kannst ja nit lesen, und einer, der nit lesen kann, kann auch nit schreiben!" meinte gelassen Mitterhofer.

"Dann ist deine Maschin' a Schmarrn! Dann taugt's schon gar nix, das Maschinl, das saudumme!" schrie der Almhofbauer empört und stampste schimpfend heim.

Am nächsten Tage kam der Herr Pfarrer und ließ sich das Wunderwerk vorführen, und der alte, kluge Herr erskannte sofort, daß hier eins seiner Dorfkinder etwas erskunden hatte, das bald die ganze Welt erobern würde. Und er sagte zu Mitterhofer: "Du mußt die Maschine aus Eisen herstellen lassen, aus Holz wird das nix Gescheites!"

"Hab' ich längst gedacht, Sochwürden! Aber das kostet ein Stück Geld, und das hat der Mitterhofer nit!"

"Ich will zu den Bauern gehen und dir Geld versforgen!" versprach der Pfarrer. Aber so eindringlich der Pfarrherr den Hofbesitzern seines Kirchspieles auch die Vorteile der Mitterhoferschen Ersindung vor Augen führte und ihnen klarlegte, wie schnell sie Geld mit der Ersindung versdienen könnten, wenn sie die Sache finanzierten, aber Bargeld gibt der Tiroler Bauer nicht gern aus dem Sack, und für ungewisse Sach' erst recht nicht.

für ungewisse Sach' erst recht nicht.

Da sagte der Pfarrherr zu Mitterhoser: "Laßt den Mut nit sinken, Meister! Packt Eure Maschine zusammen und fahrt damit nach Wien zum Kaiser. Unsere junge Majestät hat Interesse für solche neumodische Sach', er ist ein kluger und fortschrittlicher Mann. Geht, führt ihm die neue Maschine vor, und Ihr werdet sehen, er hilft Euch!"

neue Maschine vor, und Ihr werdet sehen, er hilft Euch!"
Und wahrhaftig: Peter Mitterhofer wagte die für das malige Berhältnisse ungeheure Tat einer Reise in die Hauptsstadt. Bom stillen Alpental nach Wien! Wir Menschen von heute können uns das nicht vorstellen. Fünf Tage und neun Stunden dauerte die Reise, und ein Sündengeld hat sie gestostet, denn die Fahrten mit der Postfulsche waren teuer. Aber endlich, zerrädert und zerschlagen, kam der wackere Handwerksmeister eines Abends in der Kaiserstadt an. In

einem Gasthause "Zum Lamm" in der Kärnter Wieden nahm er Quartier, und am nächsten Tage trug er den Empfehlungsbrief, den ihm der Pfarrer mitgegeben hatte, zum Serrn Raplan Vinzenz Krämer von St. Lorenzo. Der hochwürdige Serr las das Schreiben, schaute den biederen Tiroler an, las das Schreiben nochmals und sagte dann freundlich: "Wollen es versuchen! Bringt Eure neue Maschine heute noch hier her, ich will mit meinem Freunde, dem Serrn Hoffaplan, sprechen. Er wird ebenfalls hierher zu mir kommen und sich Euer Wunderwerk anschauen und es selbst probieren. Vielleicht, wenn er zu der Ueberzeugung kommt, daß Eure Erfindung wirklich gut und von Wert ist, empfiehlt er Euch unserer Kaiserlichen Majestät! Hoffentlich glüdt es!"

Und pot tausend, es glüdte!

Das war kein geringes Aufsehen in der Kärntner Wieben, als vor dem schlichten Gasthause "Zum Lamm" zwei Tage später ein Kaiserlicher Hofturier vorsuhr und nach dem Beter Mitterhofer aus dem Tiroler Bergdorf fragte. Der Herr Wirt, der bisher dem biederen Aelpler Handwerksmeister mit nicht allzuviel Höflichkeit begegnet war, erstarb jetzt fast vor Unterwürfigkeit, als Peter Mitterhofer, mit seiner großen Kiste beladen, in das Hoftuschlein stieg und mit ihm davongefahren wurde.

Im Schlosse.

Der liebe Kaiser Franz Joseph empfing sein Tiroler Landeskind so seutselig und freundlich, daß Beter Mitterhofer trotz der vornehmen Umgebung sofort Zutrauen kaßte und ohne Zagen und Bangen seine Maschine erklärte und vorführte. Zehn dis zwölf Herren des Hofes schauten zu und waren gespannt, was Masestät wohl für ein Gesicht machen würde. Endlich hub der Kaiser an: "Mir scheint die Sache, wenn auch noch grob und ungeschlacht, nicht uneben. Aber ehe ich Euch, Mitterhofer, versprechen kann, zu helfen, muß ich die Erfindung erst von Leuten prüfen lassen, die sich auf derartige Mechanik verstehen. Ich lasse den Apparat nach dem Polytechnischen Institut bringen, und diese gesehrten Professoren dort mögen entscheiden, ob an der Erfindung etwas ist oder nicht. Verharrt ein paar Tage in Eurem Quartier, der Entscheid wird nicht allzulange auf sich warten lassen, dafür stehe ich ein! Nun lebt wohl, Mitterhofer, grüßt mir meine guten Tiroler!"

Und mit diesen Worten des gütigen Landesherren war der Handwerksmeister entlassen.

Das waren nun zwei bange, schreckliche Tage für den wackeren Tiroler. —

Da, am dritten Tage frühmorgens fuhr wieder der Hoffurier vor dem Gasthause vor. Ein Lakai trug die große Kiste und stellte sie vor Mitterhofer nieder. Der Hoffurier aber händigte dem Erfinder ein Schreiben ein und zugleich einen versiegelten zweiten Brief, der sehr schwer war, und ließ sich den Empfang der beiden Schriftstude und der Kiste bescheinigen. Dann machte er noch einen nicht allzutiefen Diener vor dem einfachen Mann und verschwand.

Nun stand der Schreiner da, in jeder Hand einen Brief mit dem kaiserlichen Siegel. Zuerst öffnete er den dicken, schweren Brief. 300 Gulden lagen darin, und nun den ans deren Brief. Und in dem stand das Todesurteil über seine Ersindung. Man schrieb: ein gelehrtes Kollegium von Sachs verständigen des hohen Kaiserlichen Technikums habe auf allerhöchsten Besehl die von ihm konstruierte Schreibmaschine geprüft, aber seistlichen müssen, daß die erwartete Geschwinz digkeit und Zuverlässigigkeit dieser Maschine dem Schreiben mit Hand und Feder immer nachstehen würde. — Aber um die kaiserliche Huld zu bekunden, würden dem Ersinder in einem zweiten Schreiben 300 Gulden aus allerhöchster Privatsschatulle als Anerkennungs-Salär zugebilligt. —

Aus! — Alles aus! Alle Hoffnung dahin. Der Leutmeher, der Almhofbauer, sollte also recht behalten: Seine Erfindung war ein Schmarrn, bestätigt und beglaubigt von einem gelehrten Kollegium des hohen Kaiserlichen Techenikums.

Mitterhofer war erledigt, seine Erfindung dazu. Es blieb ihm nach seiner Heimer außer dem Spott seiner guten Freunde nur der Ruhm, der weitgereisteste Mann des Dorfes zu sein und mit dem Kaiser gesprochen zu haben.

Nie wieder hat die Welt etwas von Mitterhofer geshört, und kein Lexikon nennt ihn als den Erfinder der Schreibmaschine.

Aber die Sache geht noch ein Studlein weiter. Am Polytechnischen Institut zu Wien studierte zu jener Zeit, da die Mitterhofersche Erfindung auf Befehl des Kaissers geprüft wurde, ein Amerikaner, namens Charles Glidsden. Er war ein tüchtiger Kopf und Famulus einer der Professoren, die die Maschine begutachten mußten. Und ein Iahr später baute dieser geschäftstüchtige Sohn Amerikas, angeregt durch die Mitterhofersche Idee und auf ihr fußend, die erste Schreibmaschine für die Praxis, und diese Schreibmaschine, jeht aus gutem Stahl und gut brauchbar, trat bald ihren Siegeszug durch die Welt an.

Armer Mitterhofer! Erfinderschidsal!

# Alaska-Gold

Roman aus der Zeit der grossen Goldfunde in Kanada und Alaska von Emil Droonberg. Copyright by Hesse & Becker, Leipzig.

24

Escher war es aber schon bei ihrem Besuch auf dem Claim nicht entgangen, daß eine große Beränderung, und leider nicht zum besseren, in ihnen vorgegangen war. Iene Beränderung, die für den Golddistrikt als geradezu typisch gelten konnte. Die Zurüchhaltung, die er früher an ihnen gekannt und geschätzt hatte, war einer gewissen Geschwollensheit in ihrem Auftreten gewichen, verbunden mit der Leutseligkeit großer Herren, zu denen sie sich als Neureiche jetzt wohl rechneten. Aber auch rein körperlich war eine Bersänderung, und ebenfalls nicht zum besseren, mit ihnen vorgegangen. Sie waren nicht mehr die sehnigen Gestalten von früher. Die Bewegung der Glieder war ohne die gewohnte Kraft, schlaff und müde, und die aufgedunsenen Gesichter verrieten ein allzu bereitwilliges Eingehen auf die Berslodungen der Goldgräberstadt.

Der eine war ungewöhnlich mager, mit dunklen Ringen um die eingesunkenen Augen und ein häufiges, seltsam nersvöses Zuden um seine Mundwinkel. Er war als ein "Schrekten für die Frauen" bekannt, verschwendete jedenfalls sein Geld schneller, als er es verdiente, an sie. Ganz zweifellos war er umgänglicher und kameradschaftlicher als früher, aber Escher erkannte, daß dies nur der Fall war, weil er seine Energie und Männlichkeit in seinem ausschweifenden Leben hatte dahinschwelzen lassen.

In dem anderen zeigte sich die Beränderung noch viel deutlicher. Die harten Muskeln von früher waren zu weischem, schlaffem Fleisch geworden, die Backen hingen herunter wie Säcke, und die Augen zeigten sich blutunterlaufen. Sein Bermögen betrug ungefähr zweihunderttausend Dollars, und er trank mindestens eine Flasche Whisky täglich.

Der Fall dieser beiden war der von tausend anderent im Goldgräberlager. Leicht und schnell erworbener Reichtum wurde ihr Verhängnis. Auf dem Trail hatten sie sich als Menschen von unbesiegbarer Kraft und Ausdauer erwiesen; in Sumpf oder Wald, Prärie oder Verghöhe waren sie Männer unter Männern gewesen, kämpfend mit einer seindlichen Natur, siegessicher und unverdrossen. Sowie aber der Kampf mit ihr vorüber war und der Kampf um das Gold dazu, ließen sie die Arme sinken, die Muskeln erschlaffen und ihr Sieg wurde ihre Niederlage. Das Laster, das sie mit kreischenden Grammophonstimmen, blendendem Bogenlampenschimmer und sprühenden Farben in seine Arme 30g, wurde ihr Herr und Meister.

Escher hatte kaum ein paar Worte der Begrüßung mit ihnen ausgetauscht und Schmidt und Norton eine kurze Erklärung über seine Abwesenheit zugeflüstert, als hinter ihnen ein Schuß dröhnte. Ein Durcheinanderdrängen der Gäste um einen der Spieltische ließ sie im Augenblick nicht erkennen, was sich ereignet hatte. Gleich darauf zwängten lich zwei Männer aus dem Knäuel dort heraus. Sie führten

in ihrer Mitte einen dritten, dessen Brust mit Blut besudelt war, und wandten sich dem Ausgang zu.

"Bill Spkes räumt auf", sagte einer der Umstehenden halb bewundernd, halb spöttisch. "Wenn der stirbt, so ist das schon seine zweite Leiche in diesem Monat, und der hat kaum angesangen."

Die Bemerkung bezog sich offenbar auf den Spielshalter, auf den Escher manchmal durch eine Lücke zwischen den Spielern hindurch einen Blick gewann. Er zeigte den gewöhnlichen Typus dieser Berufsklasse, schlanken Wuchs, verlebte Züge, schmale, sorgfältig gepflegte Hände und tabellose Rleidung. Das Bemerkenswerteste und am auffallendsten Typische war aber seine eiserne Ruhe. Nichts um ihn schien ihn zu berühren, seine Kontrolle über das, was er wohl als menschliche Gefühlsschwächen ansah, war meistershaft. Man empfand aber, daß es sich hier keineswegs um die Ruhe des Stoikers oder Philosophen handelte, sondern hatte stets das Gefühl, daß sie unnatürlich und anerzogen war und daß hinter ihr Gefahr lauerte, vor der man auf der Hut sein mußte.

Er war auch schon wieder beschäftigt, mit ungemein beweglichen Fingern seine Karten auszuteilen, als ob nichts Ungewöhnliches den Gang der Ereignisse unterbrochen hätte.

"Machen Sie Ihr Spiel, Gentlemen!" rief er und seine Stimme klang scharf und schneidend durch die mit Tabak- und Whiskydunst erfüllte Luft.

"Warum sieht sich das die Polizei so ruhig mit an?" fragte einer, der vermutlich noch nicht lange im Lande war.

"Polizei? Wer fragt hier nach Polizei?" belehrte ihn der Dicke der beiden reichgewordenen Miner. "Wo ist hier Polizei? The Forks hat noch keine, und die Mounted Poslice in Dawson kann nicht überall sein. Und was kann sie tun? Ein Spielhalter schießt immer nur in Selbstverteidigung. In der Regel stimmt das ja auch. Und wenn es zufällig einmal nicht stimmen sollte, so hat er unter den Spielern am Tische immer ein paar Helfershelfer, die insegeheim auf diese aufpassen, sie zum Spiel anreizen und ihm im Notfall alles beschwören, was er haben will."

Unter den Spielern fiel Escher ein Mann mit einer sonderbaren Gesichtsbildung auf, der jeht an den Tisch des Bankhalters, den der eine Miner Spkes genannt hatte, herantrat. Das hier im Gange befindliche Spiel war Monte, ein dem Pharao ähnliches und früher in Mexiko und Kalifornien, von woher die meisten Spielunternehmer stammten, sehr beliedtes Glücksspiel mit erheblichen Gewinnchancen auch bei ehrlichem Spiel für den Bankhalter.

Er legte einen gutgefüllten Beutel mit Goldstaub auf eine Anzahl Karten, die er auf dem Tische vor sich ausbreitete, und nannte eine Summe. Der Spielhalter legte einige rote und blaue Spielmarken auf den Beutel. Gewann